

INHALT: **Politischer Katholizismus:** Notwendiger, berechtigter und verwerflicher politischer Katholizismus — Religion und Politik grundsätzlich nicht zu trennen — Politik der Kirche als Gemeinwesen — Päpstliche Diplomatie und Konkordate — Kernfrage des politischen Katholizismus: Verhältnis von Kirche und Staat.

Die Kirche in Polen: Ein katholisches Land — Die Prüfung unter der deutschen Besetzungsmacht — Deportierte Priester und verbrannte Kirchen — Katakombenarbeit der Priester und Laien — Kirchliche Organisationen und Schriften.

Die Kirche unter der Ueberwachung des nationalsozialistischen und des sowjetkommunistischen Sicherheitsdienstes: Zwei Dokumente totalitärer, freiheitsfeindlicher Herrschaftsmethoden — Ueberwachung der deutschen Bischöfe durch die Gestapo — Die litauische Kirche unter dem sowjetrussischen NKVD.

Ex urbe et orbe: Das Papsttum in der Weltkrise der Gegenwart — Die beiden Pole Rom und Moskau — Die Churchillrede — Gibt es Krieg? — Tatsachen aus Jugoslawien — Nach der ökumenischen Tagung in Genf — Die Alternative im Franco-Spanien — Kein Recht auf Mittelmässigkeit.

Politischer Katholizismus

Die Front der Gegner des politischen Katholizismus haben wir in den letzten Beiträgen abgeschritten. Die wirren Ansichten, denen wir dabei begegneten, dürften die Notwendigkeit einer Kopfklärung aufgezeigt haben. Sie zu versuchen, ist das Ziel der folgenden Zeilen. Wir werden dabei feststellen — um dies gleich anfangs zu betonen —, dass es einen notwendigen, einen berechtigten, aber in seinen konkreten Erscheinungsformen oft diskutablen, und einen verwerflichen politischen Katholizismus geben kann, in der Geschichte gab und gibt. Diese drei Wertungen scharf auseinander zu halten, sollte unser Bestreben sein, damit wir nicht einerseits unsinnigen Anklagen Beifall spenden, oder andererseits uns bemühen, einen Mohren weiss zu waschen. Auf die Frage, ob man nicht besser das Wort vom politischen Katholizismus nur für den verwerflichen Begriff reservieren würde, gehen wir dabei nicht ein, da es nicht in unserer Macht steht, neuen Terminologien Allgemeingültigkeit zu verschaffen und so die Verwirrung nur noch gesteigert würde.

Religion und Politik

Im weitesten Sinn des Wortes bedeutet politischer Katholizismus, die Einwirkung der katholischen Religion auf den Aufbau der Polis, d. h. des staatlichen Lebens. Dass Religion im staatlichen Leben eine grundlegende Rolle zu spielen berufen ist, lässt sich in gleicher Weise aus Geschichte und Vernunft erhärten. Wohin käme auch ein Staat, der grundsätzlich darauf verzichten wollte, seine Untertanen im Gewissen zu verpflichten, oder der das ganze öffentliche Leben ohne Gewissensnormen glauben zu regeln zu können. Irgend eine Sorte von Totalitarismus oder Willkürherrschaft stände unfehlbar am Ende seiner Entwicklung; denn nach Ausschaltung des Gewissens bliebe ihm letztlich nur die Gewalt als ordnendes Prinzip zurück.

Diesen Gedankengang haben die Päpste, zumal Leo XIII., stets verfochten. Sie taten es ziemlich vergeb-

lich im letzten Jahrhundert, das von einer Vernunftfreudigkeit erfüllt war, so dass man glaubte, in einer Demokratie, die auf dem Grundsatz der Mehrheit fusst, werde sich von selbst die Macht jederzeit mit der Vernunft, jener vornehmsten Kraft des Menschen, verbinden. Man übersah dabei völlig, dass die vornehmste Kraft keineswegs die stärkste sein muss bei Bestimmung der menschlichen Handlungen. Kurzum der Glaube an den «vernünftigen» Menschen war der grosse Irrtum des letzten Jahrhunderts. Auf diesen Glauben gestützt, verlangte man völlige Trennung von Religion und öffentlichem Leben.

Solange die Mehrzahl der Menschen mit den Grundsätzen der Religion noch ganz durchtränkt war, bewusst oder unbewusst, machte sich dieser Irrtum nicht sonderlich schädlich bemerkbar, und so schienen zunächst die Vertreter dieser Anschauungen Recht zu behalten. Je weiter man sich aber vom Ausgangspunkt entfernte, musste man feststellen, dass man sein Haus auf Sand gebaut hatte und die Verirrungen der modernen Totalitarismen öffneten in unseren Tagen vielen Menschen hoffentlich endgültig die Augen.

Wer aber durch Oradour, Auschwitz und Katyn noch nicht sehend geworden ist, wird es vielleicht heute angesichts des Versagens der UNO noch werden.

Wir haben daher heute unter den Gegnern des politischen Katholizismus auch keinen mehr gefunden, der grundsätzlich und offen nach Art des letzten Jahrhunderts Religion und Politik völlig voneinander trennen wollte. Dies ist ein unzweifelhafter Fortschritt, den wir über der Hitze des Kampfes nicht vergessen wollen. Mit Recht stellt daher Roger Secrétain in seiner Zeitschrift «Esprit» fest: «Alles was heutzutage im Bereich der Schöpfung irgendwie Geltung hat, wird von einem tragischen Humanismus geleitet. Liberalismus und Marxismus sind überholt».

Katholische Kirche und Politik

Doch damit ist die Frage des politischen Katholizismus nicht entschieden. Wir haben bisher lediglich von der Religion im allgemeinen gesprochen als einer Bindung des Gewissens, wobei wir wohl voraussetzen durften, dass diese wirksam und unbedingt nur dort vorhanden ist, wo das Göttliche den Menschen verpflichtet. In dieser Forderung treffen sich alle Religionen. Beim politischen Katholizismus hingegen handelt es sich um eine bestimmte Form und Ausgestaltung der Religion. Seine Wirksamkeit auf den politischen Raum lässt sich in doppelter Weise denken. Erstens ist der Katholizismus eine bestimmte organisierte Kirche, d. h. eine religiöse Gemeinschaft, mit kirchlichen Organen: Geistlichen, Pfarrern, Bischöfen, an deren Spitze der Papst steht. Es fragt sich, ob und inwieweit dieses Gemeinwesen Kirche als Ganzes sich mit dem Aufbau des Staates zu befassen hat. Zweitens sind die Glieder der Kirche zugleich Bürger des Staates und können von den religiösen Lehren und Anschauungen ihrer Kirche aus versuchen, das Staatsleben zu beeinflussen.

Kirchenpolitik nach innen.

Nach katholischer Auffassung hat nun die Kirche als Kirche ein vom Staat verschiedenes Ziel. Sie ist eine religiöse Gemeinschaft, die von Christus selbst in ihren Grundzügen — nicht nur der Lehre, sondern auch der Organisation — festgelegt wurde. Niemand hat daher das Recht, ihr hier irgendwie Vorschriften zu machen; ja sie selbst hat keine Möglichkeit, hier eine wesentliche Aenderung zu treffen. Hier liegt der wesentliche Unterschied von Katholizismus und Protestantismus. Nach protestantischer Auffassung hat nämlich Christus darauf verzichtet, seiner Kirche eine organisatorische Gestalt vorzuschreiben. Es kann sich daher die protestantische Kirche — wenn man in diesem Fall überhaupt noch von Kirche reden soll — jene Gestalt geben, die ihr gefällt. Welche immer dies dann auch sein wird, sie ist Menschenwerk und nicht göttliche Stiftung. Die protestantische Kirche ist darum in dieser Hinsicht bedeutend schmiegsamer und wandelbarer als die katholische gegenüber dem Staat und nicht umgekehrt, wie oftmals behauptet wird.

Die Eigenständigkeit der katholischen Kirche als göttliche Stiftung bringt es mit sich, dass sie gewisse Rechte für sich beansprucht, die ihr logischer Weise auch zustehen, die aber ein Aussenstehender, der ihre göttliche Stiftung nicht anerkennt, nicht begreifen wird. Wir nennen z. B. die eigene Gerichtsbarkeit über die Geistlichen. Auf die Ausübung dieser Rechte kann die Kirche verzichten, wenn dadurch ihre göttliche Sendung nicht wesentlich verunmöglicht wird. Das nannten wir in einem früheren Beitrag die Schmiegsamkeit der katholischen Kirche. Wie daraus auf Grundsatzlosigkeit der Kirche geschlossen werden konnte, ist uns unbegreiflich.

Kirchenpolitik nach aussen.

Doch kehren wir zur Hauptfrage zurück. Aus der verschiedenen Zielsetzung von Kirche und Staat — hier übernatürliche Heiligung der Menschen, dort irdisches Gemeinwohl — ergibt sich, dass die Kirche keinerlei direkte Gewalt über den Staat besitzt. Seit Bellarmin ist dies die allgemeine Anschauung im Katholizismus, und Leo XIII. hat diese Auffassung, wenn auch nicht definiert, so doch als katholische Lehre in seinen grossen Staatszyklen eingehend dargelegt. Es steht der Kirche als Organisation also nicht an, kraft göttlicher Sendung

Staatspolitik zu treiben. Das ist Sache des Staates und des Staates allein.

Wenn die Kirche bzw. ihr oberster Leiter, der Papst, trotzdem diplomatische Vertreter oder Nuntien bei den einzelnen Staatsregierungen unterhält, so ist ihr Zweck in keiner Weise, in die Staatspolitik einzugreifen. Ihre Sendung ist vielmehr rein kirchenpolitischer Natur. Das Wort Politik erhält hier einen übertragenen und uneigentlichen Sinn, insofern die kirchliche Gemeinschaft nach Art eines Staatswesens aufgefasst wird, was sie weder ist noch überhaupt sein darf. Es fragt sich, ob die allgemeine Sitte, die Nuntien zum Doyen des diplomatischen Korps zu machen, ein glücklicher Brauch ist, da hier Dinge miteinander verquickt werden, die nur uneigentlich auf diesen Nenner zu bringen sind. Dass aber der Papst einen beglaubigten Vertreter seiner kirchlichen Interessen an die Staatsregierungen entsendet und diese denselben als solchen beglaubigen, ist eine Handlungsweise, die nirgends Anstoss erregen sollte. Mit politischem Katholizismus hat dies jedoch nur scheinbar, in Wirklichkeit überhaupt nichts zu tun.

Ein Gleiches ist über die Konkordate zu sagen, die der Hl. Stuhl mit einzelnen Staatsregierungen abschliesst. Auch hier geht es einzig um die Wahrung der kirchlichen Interessen, nicht um den Aufbau der Polis. Die Kirche sucht vom Staat die Rechte, die sie kraft göttlicher Sendung zur Heiligung der Menschen besitzt, anerkannt zu sehen. Es handelt sich dabei vor allem um die sogenannten gemischten Fragen, wie z. B. Schule und Erziehung, bei denen sich die Rechte der Kirche und des Staates überschneiden. Es ist wiederum nicht Grundsatzlosigkeit, wenn hier die Kirche nicht auf Pflichten, wohl aber auf die Ausübung ihrer Rechte, die sie an sich besitzt, in manchen Randfragen verzichtet, um eine ruhige Entwicklung und Tätigkeit zu gewährleisten. Auch das ist Politik im uneigentlichen Sinn; aber ein unvermeidliches Vorgehen, da die Kirche eine menschliche Gemeinschaft eben dieser Welt ist.

Es ist im Grunde gar nichts anderes, wenn beispielsweise die Berner reformierte Landeskirche im letzten Jahr mit der Berner kantonalen Regierung ein neues Kirchengesetz (man könnte es ebensogut Konkordat nennen) festlegte, das gewiss der reformierten Landeskirche oder doch Gruppen in ihr manche unerwünschte Beschränkung auferlegte. Sie haben es dennoch angenommen und wir werfen ihnen deshalb nicht Grundsatzlosigkeit vor oder sagen: Euch heiligt der Zweck die Mittel.

Die indirekte Gewalt der Kirche über den Staat.

Freilich ist damit die Beziehung der Kirche zum Staat noch nicht genügend gekennzeichnet. Wir haben schon oben dargelegt, dass der Staat selbst ohne Religion nicht sein kann. Kann er nicht sein ohne die katholische Religion? Erst hier taucht die Frage nach dem politischen Katholizismus wirklich auf.

Zwei Grundlehren der katholischen Kirche sind hier ins Auge zu fassen. Die eine lautet: Das letzte Ziel des Menschen ist nur eines, die gnadenvolle Aufnahme in die übernatürliche Gemeinschaft des mystischen Leibes Christi durch die katholische Kirche (siehe unsere Artikelreihe: Ausser der Kirche kein Heil, Jahrg. 1945, Nr. 1—6). Die andere liesse sich etwa so ausdrücken: Der Staat ist eine gottgewollte Menschengemeinschaft auf Erden, die sich aus der Natur des Menschen ergibt auch abgesehen von seiner übernatürlichen Berufung. Damit fällt das politische Tun des Menschen nicht aus der Beziehung zum letzten übernatürlichen Ziel heraus. Auch durch den

Aufbau der Polis streben wir nach dem Reich Gottes oder betätigen wir uns in ihm. Auch der Staat gehört letztlich zur Kreatur, die nach Erlösung seufzt. Aber er ist nicht das Reich Gottes, wenn auch eine unerlässliche Wegstrecke zu ihm.

So ergibt sich ein gewisser Dualismus, eben jene beiden selbständigen Gewalten: Kirche und Staat. Zur Erreichung seines unmittelbaren Zieles, des irdischen Gemeinwohls, bedarf der Staat nicht der direkten Beihilfe der Kirche. Uebernatürliche Wahrheiten sind keine unmittelbaren und direkten Wesensmerkmale des Staates. Man hat dies auch schon — wenn auch leicht missverständlich — mit den Worten ausgedrückt: Es gibt keinen christlichen Staat.

Ein objektiv berechtigter Widerspruch zwischen Staats- und Kircheninteressen wird trotzdem nie möglich sein, so sehr menschliche Beschränktheit hüben und drüben einen solchen subjektiv zu erkennen glauben wird; denn der gleiche Gott, der sich nicht widersprechen kann, redet in der Natur und in der Uebernatur.

Eine gewisse indirekte Unterordnung des Staates unter die Kirche als Hüterin der geoffenbarten Wahrheit folgt gleicherweise aus dieser Auffassung; nicht zwar in dem Sinn, als hätte die Kirche die Macht, Staatsautorität zu verleihen oder Staatspolitik zu treiben, d. h. eine Auswahl der konkreten Wege der Staatsgestaltung und Führung zu treffen. In diesem Sinn bleibt auch jetzt noch die Kirche unpolitisch.

Wohl aber wird es ihre Aufgabe sein, der Offenbarung widersprechende Staatsauffassungen zu brandmarken und politische Handlungen, die eindeutig aus solchen Auffassungen fließen, zu verurteilen. Dies haben die Päpste durch ihre Verurteilung des extremen Liberalismus wie der extremen autoritären Systeme getan. Die Kirche wird dabei freilich vorsichtig zu Werke gehen müssen. Nur was eindeutig den Stempel der Naturwidrigkeit trägt, fällt unter ihren Urteilsspruch. Man wird es ihr deshalb niemals verargen dürfen, wenn sie z. B. das Regime Franco, das gewiss autoritär, aber wohl kaum naturwidrig genannt werden kann, nicht kurzerhand ablehnt. Der Spielraum des Politikers ist hier ein viel grösserer als der Rechtsbereich der Kirche, eben weil sie eine religiöse Gemeinschaft ist. Was daher der Kirche oft als schlaue Anpassung und politischer Katholizismus angekreidet wird, ist genauer besehen nichts anderes, als konsequente Nichteinmischung in die politischen Tagesmeinungen.

Umgekehrt wird man der Kirche das Recht nicht bestreiten können, die Grundsätze des Naturgesetzes auch

im Staatsleben zu vertreten. Wer das bereits politischen Katholizismus nennen will, mag das tun. Er muss aber wissen, dass er damit die Kirche selbst in ihrer göttlichen Sendung angreift, von der sie nicht abgehen kann und nie abgehen wird. Wir bejahen also diesen politischen Katholizismus und halten dafür, dass er auch für einen Andersgläubigen keinerlei Gefährdung darstellt, da es sich hier ja einzig um Forderungen der natürlichen Offenbarung handelt, denen jeder vernünftige Mensch, auch ohne katholisch zu werden, zustimmen kann.

Historische Rechte und Fehlmeinungen.

Damit erschöpft sich die politische Aufgabe der Kirche als Gemeinschaft. Man sieht auf den ersten Blick, dass die politische Tätigkeit der mittelalterlichen Päpste eine bedeutend weitere war. In einer katholischen Welt ist es auch nicht erstaunlich, dass man den Papst von seiten der Staaten mit politischen Aufgaben betraute, zu denen er sich kraft seiner geistlichen Stellung besonders zu eignen schien. Bis auf den heutigen Tag haben sich gewisse Reste dieser einstigen politischen Vormachtstellung des Papsttums erhalten. Sie geben zu mancherlei Missverständnissen Anlass und bergen die Gefahr in sich, dass das geistliche Amt missbraucht werde. In der Geschichte ist dies zweifellos geschehen. Trotzdem wollen wir keineswegs dieses mittelalterliche Vorgehen schlechthin tadeln; denn gerade dadurch war man dem Ziel einer wahren Völkergemeinschaft bedeutend näher gekommen, als die modernen Versuche des Völkerbundes und heute der UNO, obgleich die wirtschaftlichen und technischen Vorbedingungen ungleich ungünstiger waren. Heute freilich wären solche von Menschen auf das Papsttum gehäuften Verpflichtungen oder Rechte für die Kirche eher eine untragbare Belastung, die ihre göttliche Sendung auf das schwerste gefährden müssten.

Wenn schliesslich im Mittelalter manche Päpste aus ihrer göttlichen Sendung und der Einigkeit des menschlichen letzten Zieles eine direkte Gewalt auch über die weltliche Autorität glaubten ableiten zu dürfen, so haben sie darin freilich geirrt. Es wäre aber unbillig, dies auf ein unrechtmässiges politisches Machtstreben zurückführen zu wollen, was sogar protestantische Geschichtsschreiber zugeben. So Professor Ulrich Stutz, der feststellt, dass die Päpste aus den Verhältnissen ihrer Zeit und dem Bestreben, das Reich Gottes zu verwirklichen, zu dieser Ansicht kamen. «Insofern», schreibt er, «lässt sich der mittelalterlichen päpstlichen Weltherrschaft weder Grösse noch mannigfaches Verdienst absprechen.»

Die Kirche in Polen

Auf einen Bericht über eine Polenmission in der letzten Nummer der «Apologetischen Blätter» (S. 36) folgt heute eine Information über die Lage der katholischen Kirche in Polen. Es wäre darüber noch viel mehr mitzuteilen als das, was im Berichte steht. Aber in so schwierigen und verwirrten Zeiten, wie wir sie heute erleben, sagt man lieber weniger als zu viel. Sonst bringt man Leute in Gefahr und schadet der ganzen Sache. Wir müssen aber Polen auf alle Arten helfen und Wege finden, einer katholischen Elite beizustehen; die buchstäblich daran stirbt, dass sie es nicht fertig bringt, dort keine Zugeständnisse zu machen, wo ihr Gewissen es ihr verbietet.

I. Die katholische Kirche in Polen

Im 10. Jahrhundert legte der Herrscher Polens, Mieszko I., kurz nach Empfang der Taufe sein gesamtes Herrschergebiet in die Hand des Hl. Stuhles und erhob

es zu einem Erbe des Hl. Petrus. Damit unterstellte er Polen nicht nur dem päpstlichen Schutz, sondern bekannte sich vielmehr durch diese sichtbare Tat zu jener geistigen Ordnung, die von nun an Polens gesamte Geschichte beleben sollte.

Ein katholisches Land

So trat denn auch Polen, trotz aller Schicksalsschläge, die es durchgemacht hatte, nach Abschluss des ersten Weltkrieges, mit seiner wiedergefundenen Unabhängigkeit als ein katholisches Land in die Völkerfamilie ein. Im Jahre 1939 zählte man in Polen auf eine Bevölkerung von 35 Millionen Einwohnern mehr als 75 Prozent Katholiken, 65 Prozent vom lateinischen und

10 Prozent vom griechisch-unierten Ritus. Unter den anderen Bekenntnissen umfassten die Orthodoxen 11,8 Prozent der Bevölkerung, die Protestanten 2,6 Prozent, 9,8 Prozent die Juden und die restlichen 0,4 Prozent andere Konfessionen. Diese Ziffern bezeugen, dass Polen zu mehr als 90 Prozent christlich war.

Gestatten uns diese rein zahlenmässigen Feststellungen den Schluss, Polen sei unter allen europäischen Völkern als einziges von der Seuche der Entchristlichung verschont geblieben? Gewiss fehlte es auch in Polen nicht an Symptomen eines Abfalles von der Religion. Aber von einem eigentlichen Absinken ins Heidentum, wie es sich in einigen europäischen Ländern offenbarte, kann in Polen nicht gesprochen werden. Polen blieb zwischen den beiden grossen Weltkriegen in seiner grossen Masse die «Polonia semper fidelis». Die katholische Religion blieb für die breite Volksschicht der wahre Lebensquell. Die tiefe Verwurzelung im Religiösen wirkte sich auch auf das öffentliche Leben aus und verschaffte der katholischen Kirche eine Vorrangstellung. Sowohl die Verfassung von 1921, wie jene von 1935 erkennen der katholischen Kirche den ersten Platz im Staate zu, neben den gleichberechtigten anderen Bekenntnissen. Es ist verfassungsmässige Pflicht, der Jugend bis zum 18. Altersjahr Religionsunterricht zu erteilen und zwar unter Oberaufsicht jener kirchlichen Autorität, der das Kind seiner Konfession nach untersteht. Die rechtliche Grundlage für die Stellung der katholischen Kirche wurde festgelegt durch das Konkordat, das im Jahre 1925 mit dem Hl. Stuhl abgeschlossen wurde.

Bis 1939 zählte die polnische Kirche 20 Diözesen des lateinischen, 2 des griechisch-unierten, eine des armenischen Ritus und eine Diözese der Armee. Von den 51 Bischöfen waren 2 Kardinäle. Die Zahl der Weltpriester überstieg 12,000, jene der Ordenspriester 1,800. In ganz Polen lebten 17,000 Ordensschwwestern. Einen bemerkenswerten Aufschwung erlebte in Polen seit 1927 die Katholische Aktion. Mehr als 600,000 Mitglieder schlossen sich zusammen. Von der grössten Bedeutung und am mitgliederreichsten waren die Jugendverbände. Sie verteilten sich auf fast alle Pfarreien, besaßen ihre Vereinssäle, Bibliotheken und Zeitschriften. Allein auf dem Lande waren so 300,000 Jugendliche organisiert. Auch in der Presse besass das katholische Leben seinen Einfluss. Fünf polnische katholische Tageszeitungen lagen in der vatikanischen Presseausstellung auf. Daneben erschienen zahlreiche Wochenblätter. Von allen polnischen Tageszeitungen besass die «Maly Dziennik» (Die kleine Zeitung), ein populäres Organ von offenreligiösem Charakter, die grösste Auflage.

II. Die Kirche in den Katakomben

Diese kurzen Vorbemerkungen geben äusserlich und schematisch ein Bild des polnischen Katholizismus. Die fürchterliche Prüfung des Jahres 1939 sollte zeigen, wie tief das religiöse Leben verwurzelt war. Unter dem Druck einer fremden Besatzungsmacht musste es sich zwar in die Katakomben zurückziehen, zeitigte aber gerade unter diesen Umständen die kostbaren Früchte bewundernswerter Tatkraft und heldenmütiger Einsatzbereitschaft. - Aus Westpolen, das dem Reich eingegliedert war, wurden Tausende von Priestern in die Konzentrationslager verschickt. Eine grosse Zahl wurde erschossen oder massakriert. Die Kirchen wurden geplündert und verbrannt, man zertrümmerte die Kruzifixe an den Wegkreuzungen. In ganz Poznan (Posen), das 1939 mehr als 30 Kirchen besessen hatte, stand den Polen, die ihre Sonntagsmesse feiern wollten, nur

eine einzige Kirche offen. Während der Woche war der Kirchenbesuch nur für Begräbnisgottesdienste gestattet. Auf dem Lande war es keine Seltenheit, dass in einem Umkreise von mehr als 100 km kein Priester mehr zu treffen war.

Bald schloss man sich jedoch zusammen und plante eine organisierte Seelsorge. Verkleidete Priester mischten sich unter die Landarbeiter und in aller Frühe, noch vor dem Arbeitsbeginn, wurde auf dem Felde eine Messe gefeiert. Unter Lebensgefahr durchzogen junge Töchter die Dörfer und hielten Katechismusunterricht, vereinten Männer und Frauen zum gemeinsamen Rosenkranzgebet und versuchten so in weiten Gegenden das katholische Leben wach zu erhalten. Ein oder zweimal im Jahr konnte es gelingen, im geheimen einen Priester herbeizurufen zur Spendung der Sakramente.

In jenem Teil Polens, den die Deutschen zum Generalgouvernement gemacht hatten, bestand formell religiöse Freiheit. Die Priester dieser Gegend wurden unter dem Vorwand staatsgefährlicher Politik verhaftet. Die Folge war, dass Laien, von den übriggebliebenen Priestern unterstützt, im religiösen Volksleben die verantwortliche Führung übernahmen. Während der härtesten Periode der deutschen Besetzung wurde in Warschau ein geheimes katholisches Schulungszentrum geschaffen, das durch seine Lehrarbeit ein starkes apostolisches Leben unter den verschiedensten Formen ausstrahlte. Die Jugend nahm an Gemeinschaftsmessen teil. Trotz der Verdunkelung und des Ausgehverbotes, im Winter von 7 Uhr ab, und trotz der physischen Schwäche als Folge der Unterernährung, wurden nächtliche Anbetungsstunden vor dem Allerheiligsten Sakrament gehalten. — Unter den Jugendlichen liessen sich vor allem zwei Gruppen unterscheiden. Bei den einen war das Religiöse aufs engste mit dem vaterländischen Gedanken verbunden. Sie waren bereit, im Dienste der Sache Gottes und des Vaterlandes auf Vergnügen und jugendliche Interessen zu verzichten. In den andern, deren Innenleben tiefer verwurzelt war, überragte die Liebe zur Kirche. Der Wahlspruch des «sentire cum ecclesia» war in ihnen lebendig geworden. Die Glieder dieser letzteren Gruppe haben den Stumm beinahe wunderbarerweise überlebt. Es ist zu hoffen, dass sie tapfer an ihrem kühnen Programm festhalten, Polen und die Welt umzugestalten und vor Gott auf die Knie zu bringen. Zu erwähnen ist noch die eifrige Tätigkeit der Gruppe «Credo», in deren Reihen viele bekannte und gebildete Persönlichkeiten standen. Sie veröffentlichten eine monatliche Geheimzeitschrift «Die Wahrheit», in welcher, wie auch in andern Broschüren, brennende Gegenwartsfragen zur Sprache kamen und eine sachliche Beantwortung im christlichen Lichte fanden. Die Bestrebungen gingen nach einer christlichen Umgestaltung des sozialen und politischen Lebens. Die Vereinigung «Credo» pflegte nicht nur literarisches, intellektuelles und geistliches Leben, sie schuf auch ein Hilfswerk für religiöse und materielle Unterstützung der Gefangenen. Wie viele listige Wege mussten gefunden werden, um Tausende von Hostien den Eingekerkerten zu bringen! Es fehlte auch hier nicht an heroischem Einsatz von Mädchen und auch von jungen Aerzten, der nicht selten das Opfer des Lebens forderte. Dieser Tage berichtete die katholische Presse Polens, dass der Marienwallfahrtskirche zu Cestochowa eine kleine Puderdose als Votivgeschenk übergeben wurde, mit der monatelang den Gefangenen die heilige Kommunion gebracht wurde.

All diese erwähnten Beispiele sind nur Einzelzüge, aber sie sprechen für die Lebenskraft der gläubigen Polen mitten in aller Verfolgung. (Forts. folgt.)

Die Kirche unter der Ueberwachung des nationalsozialistischen und des sowjet- kommunistischen Sicherheitsdienstes

Die letzte Nummer der «Apologetischen Blätter» (S. 30 f.) brachte als Dokument für die nationalsozialistische Beurteilung der Kirche einen Bericht des Gauschulungsleiters von Baden an den Reichsleiter Rosenberg vom April 1943 über den antinationalsozialistischen Widerstand in der evangelischen und katholischen Kirche. Er war einem dieser Tage im Thomas-Verlag, Zürich, erscheinenden Buch «Sieg des Glaubens» entnommen. Aus den zahlreichen Gestapo-berichten über den kirchlichen Widerstand in Deutschland, die sich in dem sehr empfehlenswerten Buche finden, bringen wir mit Erlaubnis des Verlags ein weiteres Dokument über die «Ueberwachung der Bischöfe».

Dem nationalsozialistischen Dokument gegenübergestellt findet sich ein sowjetrussisches Dokument über «den Kampf der Sowjets gegen die Kirche in Litauen», veröffentlicht in der römischen Monatsschrift «Civiltà Cattolica» vom 19. Januar 1946 (Jahrgang 97, Heft 2294).

Die beiden Dokumente verraten zunächst fein ausgeklügelte Methoden der Nachrichtenbeschaffung, hier über den Episkopat, dort über den gesamten Klerus. Wenn das sowjetrussische Dokument als Ziel die Unterbindung der «sowjetfeindlichen Tätigkeit» der Priester nennt, so geht doch aus dem Zirkular zur Genüge hervor, dass in der Betonung einer vaterländisch-würdigen Haltung, in der Ablehnung des kommunistischen Systems und in der Einschärfung der katholischen Grundsätze die Sowjetfeindlichkeit gesehen wurde.

Das eine ist ein ebenso typisch nationalsozialistisches Dokument, wie das andere ein bolschewistisches ist. Aber mögen die programmatischen Unterschiede noch so gross sein, die Grundlinien der Herrschaftsmethoden der beiden Systeme sind die gleichen. Bei beiden will die den Staat beherrschende Partei allein die Massen organisieren und in den ausschliesslichen Dienst des Staates stellen. Keines der beiden Regime duldet eine wirklich freie Oeffentlichkeit. Was sich nicht gleichschalten lässt, muss bedrängt und geschwächt und wenigstens so weit eingeeengt und abgesondert werden, dass es der totalitären Herrschaft nicht mehr hindernd und störend im Wege steht.

Ueberwachung der Bischöfe

Es war kein Geheimnis, am allerwenigsten für die betroffenen Mitglieder des deutschen Episkopates und des deutschen Klerus, dass nicht nur ihre Predigten überwacht wurden, sondern ihr ganzes Privatleben der ständigen Ueberwachung und Kontrolle der unsichtbaren Organe der Geheimen Staatspolizei und des SD unterlag. Es kann ohne Uebertreibung gesagt werden, dass jeder Schritt eines deutschen Bischofs peinlichst registriert wurde und jede mündliche oder schriftliche Aeusserung, selbst im kleinsten Kreis, der höchsten Parteiführung zur Kenntnis kommen musste, wenn das Ueberwachungs-System lückenlos funktioniert haben würde. Wenn es der nationalsozialistischen Führung nicht gelungen war, im deutschen Katholizismus nennenswerte innere Verheerungen anzurichten, d. h. die katholische Kirche von innen heraus zu zerstören, so ist das nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass die satanischen Pläne der Hitler-Himmler an der moralischen Intaktheit der geistlichen Führung gescheitert sind. Das nachstehende Geheimdokument zeigt nicht nur die ganze Hinterhältigkeit der nationalsozialistischen Führung, es zeigt uns auch, gegen welche finsternen Mächte Bischöfe und Klerus im Dritten Reich anzukämpfen hatten:

«Reichssicherheitshauptamt
II B 31 B Nr. 494

Berlin, den 19. April 1940
Geheime Reichssache
300 Ausfertigungen
81. Ausfertigung

An die
Führer aller SD (Leiter) Abschnitte
Alle Inspektoren der Sicherheitspolizei und des SD
Die Leiter aller Staatspolizei (leit)stellen zur Kenntnis.

Betrifft: Katholische Kirchliche Hierarchie.

Anliegend übersende ich eine kurze Zusammenstellung über die katholische Hierarchie in Deutschland. Sie

Dokument über den Kampf der Sowjets gegen die Kirche in Litauen

(15. Juni 1940 — 21. Juni 1941)

«Absolut geheim, äusserst dringend.

An alle Bezirksleiter der Sektion für die Sicherheit des Staates.

An den Genossen Palevicius Alytus.

Aus Aufzeichnungen im Besitz des NKVD (Sektion für die Sicherheit des Staates, d. R.) ergibt sich, dass litauische Priester, ehemalige Leiter verschiedener katholischer Organisationen, sowie deren aktivste Mitglieder geheime Arbeiten in Angriff genommen haben und eine der U. d. S. S. R. gegenüber feindselige Tätigkeit entfalten. Sie befolgen hierin folgende Methode:

I. In Predigten, teils im geheimen, teils in aller Oeffentlichkeit, verbreiten die Priester nationalistische Ideen, durch welche sie unter den Gläubigen eine sowjetfeindliche Stimmung erzeugen.

II. Sie benutzen dazu auch ihre Beziehungen zur Schuljugend (Universitätsstudenten, Gymnasiasten, Lyzeums- und Elementarschüler). Aus Schriften, die uns zuhanded gekommen sind, wissen wir, dass gemäss einer Instruktion des Bischofs von Brizgys Priester mit der Aufgabe betraut wurden, unter der Jugend eine illegale Tätigkeit zu entfalten, die Jugend in nationalistischem Geist zu erziehen und in ihr eine Abneigung gegen das kommunistische System zu wecken. — Eine solche Tätigkeit üben die Priester in fast allen Gebieten Litauens aus, vor allem Sonntags in der Kirche, an eigenen Jugendveranstaltungen und darüber hinaus in ihren Wohnungen, wo sich Jugendliche in Gruppen bis zu 10 und 12 versammeln. Nicht zu übersehen ist die Einflussnahme der Priester auf gläubige Eltern, damit diese ihren Kindern die katholischen Grundsätze einschärfen.

III. Dieselbe antikommunistische Tätigkeit wird entfaltet innerhalb der zugelassenen katholischen Vereine

soll allen mit der Bearbeitung der konfessionellen Gegner beauftragten Referenten und Sachbearbeitern zur Schulung und Vertiefung ihrer Arbeit dienen. Besonders aber soll sie für die II B 3-Referenten der SD-Abschnitte eine Hilfe und Anregung für ihre nachrichtendienstliche Tätigkeit darstellen. Aus dieser Zusammenstellung ergeben sich für die II B - Referenten der SD (Leit) Abschnitte folgende Hinweise, um deren genaueste Beachtung ich ersuche:

1. Alles Material, das Anhaltspunkte dafür gibt, dass die Bischöfe für ihren Verkehr mit dem Vatikan sich des diplomatischen Kurierweges der Nuntiatur bedienen, ist sorgfältig zu sammeln und hierher zu senden.
2. Alle bischöflichen und vatikanischen Kuriere und Kurierlinien sind festzustellen, zuverlässige V-Männer sind einzubauen.
3. Alle kirchlichen Spannungen zwischen Bischöfen und Nuntius, Bischöfen untereinander, Bischöfen und ihren Vertretern und Mitarbeitern, Bischöfen und niederem Klerus, sowie alle persönlichen Schwächen der Vertreter der kirchlichen Hierarchie sind nachrichtendienstlich unter allen Umständen auszunützen. Um jedes bischöfliche Ordinariat müssen unbedingt zuverlässige VM eingebaut werden.
4. Die Fünfjahresberichte der deutschen Bischöfe an den Vatikan, vor allem diejenigen seit dem Jahre 1933, sind nach Möglichkeit zu beschaffen. Bei irgendwelchen Aktionen ist insbesondere auf die Erfassung dieser Fünfjahresberichte Wert zu legen.
5. Die Listen der Bischofskandidaten sind festzustellen.
6. Die Besprechungsergebnisse der Diözesansynoden sind jeweils auf schnellstem Wege hierher zu geben.
7. Die Arbeitsgebiete der einzelnen Bischöfe im Rahmen der Fuldaer Bischofskonferenz sind festzustellen. Der jeweils zuständige SD-Abschnitt muss sich darüber bewusst sein, dass er auf dem Gebiete, das der in seinem Bereich sitzende Bischof innerhalb der Fuldaer Bischofskonferenz bearbeitet, ganz besondere nachrichtendienstliche Aufgaben im Reichsmaßstab zu erfüllen hat. Der für den Bischofssitz in Mainz zuständige SD-Abschnitt hat deshalb im Reichsmaßstab wichtigste Aufgaben zur Erfassung katholischer Jugendarbeit. Der SD-Abschnitt Berlin hat wichtigste Aufgaben zur nachrichtendienstlichen Erfassung der katholischen Pressearbeit. Der SD-Abschnitt Karlsruhe hat im Reichsmaßstab wichtigste nachrichtendienstliche Aufgaben in der Erfassung der kirchlichen Caritasarbeit usw.
8. Die Arbeitsgebiete der einzelnen Referenten des zuständigen Ordinariates müssen für die örtliche nachrichtendienstliche Tätigkeit jedem Abschnitt genauestens bekannt sein.
9. Innerhalb der bischöflichen Ordinariate ist vor allem die bischöfliche Kanzlei nachrichtendienstlich von besonderer Wichtigkeit.
10. Daneben kommen selbstverständlich dem Diözesan-Archiv und dem bischöflichen Geheimarchiv grösste Bedeutung, vor allem bei Aktionen, zu.
11. Auf die Wichtigkeit der Dekane als Auge und Ohr des Bischofs sind besonders die Aussenstellen hinzuweisen. Ihre Jahresberichte an den Bischof sind für die örtliche nachrichtendienstliche Tätigkeit von grosser Bedeutung.
12. Innerhalb der niederen Geistlichkeit muss ein umfangreiches Nachrichtennetz bestehen, damit beim Ausfall einzelner VM und Zuträger sofort eine entsprechende Anzahl von Ersatzleuten zur Verfügung steht und eine restlos erschöpfende Erfüllung der nachrichtendienstlichen Arbeit gewährleistet wird. Bei der Wichtigkeit dieses Gegners ersuche ich die

und Gruppen (Männerapostolat, Gebetsapostolat, Drittordensmitglieder u. a.), welche politische Instrumente in der Hand des Klerus bedeuten.

Um die sowjetfeindliche Tätigkeit der Priester zu unterbinden, ordne ich folgendes an:

1. Sie haben eine lückenlose Kartothek über sämtliche Priester ihres Distriktes anzulegen.
2. In diese Kartothek müssen auch eingereiht werden sämtliche Leiter katholischer Organisationen und Vereine.
3. Unverzüglich ist eine Aktion einzuleiten, und zwar vermittelt Agenten, die sie sich aus Dekanatsmitgliedern und Leuten aus den bischöflichen Kurien ihres Distriktes herausholen.
4. Sie haben dringendst Ausschau zu halten nach Priestern und kirchlichen Hilfsangestellten (Sakristane, Organisten), die in enger Beziehung stehen mit Vorständen katholischer Gruppen und Vereinigungen. Suchen sie nach Personen, die sich für den Agenten- und Informationsdienst hergeben. Klären sie dieselben auf über ihre Aufgabe, innerhalb der katholischen Organisationen Zwiespalt zu säen.
5. Stellen sie fest, welche Priester oder Vereinsleiter Beziehungen mit Deutschen unterhalten. Der Charakter dieser Beziehungen muss abgeklärt werden.
6. In allen Distrikten mit klösterlichen Niederlassungen muss eine Liste sämtlicher Mönche aufgestellt werden. Vermittels geeigneter Personen muss in den Klostersgemeinschaften ein Netz von Agenten und Nachrichtenleuten errichtet werden.
7. Die Orte, an denen sich Priester und Studenten zur Beratung feindlicher Arbeit treffen, müssen aufgedeckt werden. Um die innere Spaltung vorzubereiten und zu bewirken, sollen Alumnus aus den Lyzeumsklassen gewonnen werden, die sich für diese Zwecke als geeignet erweisen.
8. Jene Priester und katholischen Vereinsmitglieder, die unter der Bevölkerung Unterschriften sammeln, um bei der zuständigen Regierungsstelle eine Petition einzureichen zwecks Erlaubnis des Religionsunterrichts in der Schule sollen besonders beaufsichtigt, in der Kartothek vermerkt und womöglich aktiv bearbeitet und beeinflusst werden.
9. In der Auswahl von Agenten und Informatoren wird vor Fehlgriffen gewarnt. Dieselbe hat mit grösster Vorsicht zu geschehen, nötigenfalls durch Erkundigungen mit Hilfe von Spionen. Es ist darauf zu achten, dass ein Teil des Klerus sich gegenwärtig materiell in kritischer Lage befindet und dadurch in seiner ideologischen Grundhaltung schwankend geworden ist.
10. Die gesamte antisowjetische und antirevolutionäre Tätigkeit ist dokumentarisch zu belegen. Das gesammelte Material soll dem NKVD der Sozialistischen Sowjetrepublik Litauen vorgelegt werden.
11. Bis zum 10. Oktober soll jeder Leiter für seinen Distrikt einen erschöpfenden Bericht über die feindliche Arbeit des Klerus einreichen.
12. Noch vor dem 15. Oktober soll dem Volkskommissariat für die Sicherheit des Staates, Sekt. II, ein Memorandum übergeben werden über sämtliche Anordnungen von seiten der Priester mit Angabe der In-

Inspektoren der Sicherheitspolizei und des SD, bei ihren Inspektionen gerade diesem Gebiet und den hier angeführten Fragen besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

f. d. R.
gez. Hartl
SS-Sturmbannführer.

gez. Heydrich
SS-Gruppenführer.»

Ex urbe et orbe

Das Papsttum in der Weltkrise der Gegenwart

Zum 70. Geburtstag Pius XII. schrieb die «Tat» (2. März 1946, Nr. 60): «Umrauscht von den feierlichen Glockentönen unzähliger Kirchen auf dem Erdenrund, umwoben von dem Geist der Gebete vieler Millionen aller Nationen und Rassen, wird heute der 'Vater der Christenheit', der oberste Hirte und das regierende Haupt der katholischen Kirche seinen 70. Geburtstag feiern . . . Selten ist ein Papst in eine so unendlich schwierige Zeit, in einen derart mörderischen, alle Begriffe von Recht und Menschlichkeit hohnsprechenden Krieg hineingeraten wie gerade er. Selten aber hat auch ein Papst, von der Parteien Gunst umschmeichelt und gedrängt, die Grundsätze seines heiligen Amtes so unparteiisch und gerecht, so sehr erfüllt von der Inspiration seiner göttlichen Mission geübt wie er. In all diesen Jahren, in denen so häufig, selbst von priesterlicher Seite, Worte wüstesten Hasses fielen, hat er unentwegt und ungeachtet aller Anfeindungen und Verspottungen Worte hehrster Friedensliebe an die Menschheit gerichtet und den kriegführenden Völkern seine, von ehrlicher Humanität wie tiefem sozialem Verständnis getragenen Grundlagen eines gerechten Friedens vorgelegt. Er hat gemahnt und gebetet, er hat an die Herzen geklopft und der Vernunft gerufen, allein er hat immer im Grunde nach jener Ermahnung gehandelt, welche ein Bischof der römischen Kirche im Zuge seiner Weihe empfängt: 'Die Fehlenden mit Milde und Strenge zugleich zu behandeln'» In dieser feierlichen Aeusserung einer nicht-katholischen Tageszeitung wird nicht nur dem Papste Pius XII. gehuldigt, sondern auch der Institution, deren glänzender Vertreter er ist. Wenn wir nach dem tieferen Grunde fragen, der solche Geburtstagsgrüsse veranlasst, so liegen sie in diesem, wie in zahlreichen ähnlichen Fällen, in der mehr oder weniger klar bewusst werdenden Erkenntnis, dass in der gewaltigen

Auseinandersetzung zwischen Ost und West,

die nun angehoben hat und in der das Schicksal von Generationen geschmiedet wird, das Papsttum eine überragende Rolle zu spielen hat. Es war überaus bedauerlich, dass die Welt im Kampf gegen das Hitlerium nur in verhältnismässig wenigen Vertretern bis auf den Grund der Dinge schaute, denn die entscheidenden Polaritäten waren doch religiöser Natur, während man sich praktisch fast nur bestimmen liess durch politische und wirtschaftliche Erwägungen. Man ist nun im Begriff, diesen grossen Fehler zu wiederholen und die Sowjet-Union lediglich machtpolitisch zu sehen. Dass diese Fehler begangen werden, ist eigentlich erstaunlich, betonte doch einst Hitler, dass die Vernichtung des Christentums sein Hauptanliegen sei, und richtet doch heute Moskau seine Angriffe wider den Vatikan, als sei hier sein Hauptgegner zu suchen. Wir dürfen es gewiss als eine besondere Vorkehrung betrachten, wenn noch jüngst die Weltkirche in dem grossen römischen Konsistorium in ihrer ganzen Grösse und Fülle in Erscheinung getreten ist, denn in diesem Bilde wird auch das Gegenbild erkannt, jenes pervertierte «zweite Rom», das seinen Gegensatz zum ersten in so tragischer Weise bis in die grauigsten Schrecken einer Hölle auf Erden treiben musste.

Diese beiden Pole sind es, die heute das Weltgeschehen beherrschen, und nur jene Persönlichkeiten und Völker, die das begreifen, werden in der Lage sein, hier einen Einsatz zu machen und vor allem Entscheidungen herbeizuführen. Sagen wir es nämlich nur deutlich: Hitler gegenüber und seinem Neuheidentum ist geistig keine Entscheidung erfolgt, und eben darum lebt es in gefährlichster Weise fort. Es lebt nicht, weil es

formationsquellen sowie mit einem Hinweis auf die Mittel, die für die zukünftige Tätigkeit in Aussicht genommen werden.

2. Oktober 1940.

Der stellvertretende Volkskommissar
für innerstaatliche Angelegenheiten:
gez. Gladkow.»

ein ihm gewogenes Argentinien gibt, nein, weil ihm die Unzulänglichkeit des Geistes von sich aus schon einen geographischen Ort der Existenz verschafft. Wenn es nicht gelingt, dem Bolschewismus gegenüber die wesentliche Motivwelt zu entwickeln, dann wird man vergeblich mit «fünften Kolonnen» kämpfen, und viele werden sich als Feinde gebärden, die in diesem Wesenhaften es gar nicht sind. In dieser Richtung weisen die Worte, die Pius XII. an die Kardinäle anlässlich der Birettaufsetzung gerichtet hat. Sie kennzeichnen und verurteilen jenen modernen Imperialismus, der nicht in die Tiefe des Menschlichen geht, sondern nur nach Ausdehnung und in die Weite. In diesem Imperialismus, der umso furchtbarer ist, je mehr der Mensch den materiellen Interessen untergeordnet wird, offenbart sich der Geist des Zeitalters, während das Reich der Kirche immer in erster Linie auf den Menschen geht, auf sein inneres Wachstum, auf die geistigen und seelischen Werte. Was der moderne Imperialismus, wie wir ihn noch unter Hitler erlebt haben, macht, das sind «grandes passus extra viam», Riesenschritte, aber von der Strasse ab. Es ist nicht der Fortschritt der Weltgeschichte, sondern oft genug nur der Lärm des Unterganges. Es ist vor allem eine zunehmende Versklavung des Menschen, der nichts mehr gilt im Kampffeld der Dinge und Kräfte. Dies alles gilt ganz besonders für den Imperialismus totalitärer Systeme materialistischer Prägung, die die unterste Wertstufe zur höchsten machen, damit eine totale Umkehrung der Werte in sich enthalten und den Menschen unter der Last des Produktionsprozesses, der einzig anerkannten Wirklichkeit, zermahlen. Hier wird es sonnenklar, dass es einen Frieden zwischen dem atheistischen Kommunismus und der katholischen Kirche nicht geben kann, dass nicht einmal der leiseste Kompromiss möglich ist, und so wurde denn der leuchtende Purpur, wie er in Rom den neuen Kardinälen verliehen ward, zum Sinnbild des Martyrerblutes, das überall da fliesst, wo die Sowjet-Union herrscht. Wir grüssen unsere leidenden und sterbenden Brüder in den Konzentrationslagern Titos und auf den blutgetränkten Gefilden der Ukraine . . .

Die Churchill-Rede — gibt es Krieg?

Auch Churchill hat die öffentliche Meinung der Welt niemals so in Bewegung gesetzt, wie durch die Rede in Fulton, die im Wesentlichen durch eine spätere Vorlesung nicht abgeschwächt wurde. Die durchschlagende Wirkung dieser Rede lag darin, dass Churchill Wahrheiten aussprach, die jedermann im schlichten Volke, sei es im britischen Empire, sei es in Amerika, dunkel ahnte, die aber auszusprechen kein Staatsmann den Mut und das Ansehen besass. Wir können in dieser Rede ein Zweifaches unterscheiden, einmal den gewaltigen Weckruf, auf der Hut zu sein vor jenem Kommunismus, der heute wie nie die christliche Kultur bedroht, zweitens aber bestimmte politische Vorstellungen, wie etwa eine grössere Einigung zwischen den Vereinigten Staaten und dem englischen Weltreich. Es sind das politische Meinungen, die ihrer Natur nach umstritten sind, die uns aber das Wesentliche dieses Alarms nicht verdecken sollen. Schon einmal hat Churchill seine warnende Stimme erhoben, als es nämlich noch Zeit war, die Hitlerflut einzudämmen. Wird es ihm diesmal besser gehen? Wird die Menschheit aus der Vergangenheit gelernt haben? Sicherlich ist Churchill selber der Meinung, dass es der vereinten angelsächsischen Macht durchaus möglich ist, den Sowjet-Kommunismus und seine imperialistischen Gelüste im Zaume zu halten. Ohne Frage kann man diese Ueberzeugung des grössten Staatsmannes unserer Tage auch teilen. In dem Moment, in dem England und Amerika wirklich Ernst machen, muss das Stalin'sche politische Spiel ein Ende fin-

den. Selbst wenn man sich einen Augenblick vorstellt, Russland ginge in den Krieg, es hätte gewisse Anfangserfolge, so ist Stalin klug genug, um zu wissen, dass er auf die Dauer einen solchen Krieg verlieren muss, denn er ist der Schwächere. Es lässt sich auch aus den sowjetistischen Uebergriffen der Vergangenheit keineswegs ein Schluss für die Zukunft ziehen. Niemand hat doch bis jetzt sich ernsthaft widersetzt, wenn es Stalin einfiel, etwa die baltischen Staaten zu annektieren, etwa in Bornholm zu bleiben, etwa eine eiserne Mauer mitten durch Europa zu ziehen. Man zeigte sein Unbehagen, aber getan hat man nichts. Nur die Tat aber wiegt bei Männern wie Stalin, und er wird sofort nach neuen Methoden suchen, wenn man ihm die alten einmal verunmöglichht. Man behauptet nicht zuviel, wenn man sagt, dass gerade die grosse Churchill-Rede einen Krieg verhindert hat, der schon bald hätte kommen müssen, wenn man die Dinge gehen liesse, wie sie gingen.

Es ist hier allerdings etwas hinzuzufügen, und zwar etwas durchaus Paradoxes. Ein ausführlicher, sehr gescheiter Artikel der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 7. März 1946 (Nr. 389) verbreitet sich über «Das neue Amt Stalins», der an die Spitze eines neuen Volkskommissariates der Streitkräfte der Sowjet-Union getreten ist und gleich mit drei Fünf-Jahresplänen für die Steigerung des Kriegsmaterials hervortrat. So handelt natürlich nur jemand, der einen späteren Krieg voraussieht und jedenfalls damit rechnet. Was aber hier noch wichtiger ist, so handelt Stalin hier aus den Prämissen des kommunistischen Systems, das heute wie gestern in Russland herrscht. Mit nüchternen Worten: Stalin, der Kommunist, hält einen Krieg mit den kapitalistischen Mächten für gegeben durch das kommunistische System selber. Und so ist denn Stalin der einzige, der heute an Krieg denkt und der einen Krieg vorbereitet. Zu diesem Krieg fühlt sich Stalin genau so genötigt, wie Hitler einst zu dem seinen. Ein solcher Krieg nämlich liegt im tiefsten Wesen des totalitären Systems verborgen. Wir können hier nur Churchill beistimmen, wenn er die Geister zur Wachsamkeit aufruft. Aber wir können zugleich eine andere kleine Frage nicht unterdrücken. Was hat eine Macht, die offenkundig den Krieg vorbereitet und zwar aus der Notwendigkeit des von ihr vertretenen revolutionären Systems heraus, in der UNO zu suchen? Wie kann andererseits die UNO es verantworten, eine solche Macht, die bewusst die Einigkeit unter den Völkern untergräbt, durch ihr moralisches Ansehen zu fördern? Das sind sehr ernste Fragen. Gäbe es nur noch ein paar Churchurchills, die den Mut hätten, sie zu beantworten.

Aus einem Tatsachenbericht über Jugoslawien

Sehr lesenswert ist der Tagesbericht im Abendblatt der «Basler Nachrichten» von Freitag, den 8. März 1946. Er bringt nämlich «politische Ausblicke in Jugoslawien» von einem Sonderkorrespondenten. Es heisst dort u. a.: «Innenpolitisch wird die Ausschaltung von sogenannten Reaktionären und Kapitalisten, überhaupt von politischen Gegnern und als solchen Verdächtigen, rücksichtslos durchgeführt. Jede Nacht verschwinden Leute in den zahlreichen improvisierten Gefängnissen, aus völlig unerklärlichen Gründen, selbst Minderjährige, wie ich aus eigener Anschauung weiss.» Es fehlen auch die Konzentrationslager nicht als Schutzmittel der Parteiherrschaft. «Ein besonderes Kapitel ist das Schicksal der Volksdeutschen aus der Batschka und dem Banat. Sie wurden von ihren Gütern vertrieben. Sie werden aber nicht etwa ausgewiesen, sondern der systematischen Ausrottung ausgesetzt. Männer, Frauen und, soweit es immer angeht, auch Kinder, werden bei völlig unzureichender Ernährung zu schwerer Arbeit getrieben. Wer infolge Ueberarbeitung und Unterernährung arbeitsunfähig wird, wird in andere Lager versetzt und dort buchstäblich dem Hungertode preisgegeben, oder, auf der Verzweiflung entspringendem Verlangen, sofort und wo immer es gerade ist, von den Lagerwachen erschossen, auch Mütter mit kleinen Kindern.» Der Verfasser betont, dass er diese Informationen aus verschiedenen übereinstimmenden Quellen und von absolut zuverlässigen Augenzeugen erhielt, dass er zudem im Besitz der genauen Adresse solch eines Vernichtungslagers ist. Er fragt: «Was ist dieses neue Jugoslawien?» Die Antwort lautet: «Es ist der bisher am weitesten nach Westen vorgeschobene Stützpunkt Sowjet-Russlands . . . Die ganze soziale Revolution in Jugoslawien scheint weit eher die vollkommene Entmachtung des Volkes und die Brechung seiner materiellen und moralischen Kraft zum Ziele zu haben, denn

seine Emanzipierung zur Selbständigkeit . . . » Selbstverständlich gibt es eine Opposition, nicht zuletzt bei den Kirchen, aber man kann sich nicht einigen und erleichtert Tito das Spiel . . . Wir fragen: Wie ist es doch möglich, dass man ruhig zusieht bei Verbrechen, die man auf dem Nürnberger Gerichtshof nicht laut genug verurteilen kann! Wie ist es möglich, dass sich unter den Richtern über die Verbrecher von Nürnberg auch solche befinden, deren Regierungen die gleichen Verbrechen am laufenden Band begehen . . .

Nach der ökumenischen Tagung in Genf

Was in Genf geschehen ist, haben die Tageszeitungen ausführlich berichtet. Es könnte uns nur noch interessieren, welche Richtung gegenüber der katholischen Kirche die ökumenische Bewegung einschlagen wird. Wir glauben gern, dass man sich dort ganz allgemein persönlich so einstellen wird, wie es Pastor Niemöller ausdrücklich gesagt hat. Wir betonen zudem, dass es unserer Ansicht nach zahlreiche Gebiete des Lebens und der Kultur gibt, auf denen man mit Erfolg gemeinsam arbeiten kann. Nur können wir gewisse Gefahren nicht übersehen, die in der Sache selber liegen. Wäre Calvin etwa bei dem Gottesdienst erschienen, der in so sympatischer Art in St. Peter von Genf vor sich ging, er hätte sich wohl schwerlich mit der Anwesenheit englischer Hochkirchler versöhnt. Die Unterschiede unter den Bekenntnissen, die man im ökumenischen Bund vereinigen will, sind ausserordentlich gross. Das protestantische Prinzip muss dort bestehen neben dem katholischen in den Episkopalkirchen der Orthodoxen, Schwedens, Englands. Wo das, was trennt, so stark ist, besteht natürlich leicht ein Anlass, das zu betonen, was wirklich eint, und das ist die Trennung von Rom. Der Ausdruck ökumenisch bedeutet genau dasselbe wie katholisch. Es bestände also eine mehr föderalistische katholische Gemeinschaft ohne sonderlichen Glaubenszwang, und die römische. Das alles wurde gelegentlich auch in Genf ausgesprochen. Wir weisen auf die Schwierigkeiten hin, damit sie überwunden werden. Besteht der absolute Wille zu christlicher Liebe auf beiden Seiten, so kann der Erfolg nicht ausbleiben. Schwer aber können wir denen, die nicht nur ein anderes Credo, sondern auch ein gänzlich anderes Glaubensprinzip besitzen, klar machen, dass die katholische Kirche niemals Mitglied einer solchen Oekumene sein kann.

François Mauriac über die Alternative in Franco-Spanien

In der Diskussion über Franco-Spanien verdienen einige Sätze von François Mauriac festgehalten zu werden, die im «Figaro» veröffentlicht wurden: «Kann nichts geschehen, um zu vermeiden, dass Francos Zusammenbruch jener Macht den Weg nach Spanien öffnet, die in Bombay, Kairo, Persien, Jugoslawien, Griechenland und in allen Teilen der Welt, wo eine kommunistische Partei besteht, mit England zusammenstösst? Aus einer Wiederaufrichtung der Monarchie, die kaum jemanden befriedigen würde und nicht von Dauer sein kann, sucht man vergeblich einen Weg, der zu einer Niederlage Francos führt, ohne Stalin zum Sieger zu machen. Vom angelsächsischen Standpunkt ist das der Kernpunkt der Frage.»

Die entscheidende Frage der Gegenwart

Es gibt Dinge, die mehr die Neugier fesseln, als dass sie uns nützen und weiter bringen. Letzten Endes hat es wenig Sinn, zu fragen, ob wir morgen in einen Krieg kommen oder nicht. Wohl aber hat es Sinn, uns ernsthaft zu überlegen, wie wir den abendländischen Menschen retten, wo Asien mitten in Europa steht. Es hat Sinn, die Traditionen zu erneuern, mit denen dieser abendländische Mensch steht und fällt. Steht Idee gegen Idee, so fällt die Entscheidung da, wo die stärkere Leuchtkraft und die grössere Vitalität ist. Pius XI. sagte einmal, es habe heute niemand das Recht, mittelmässig zu sein. Das gilt in dem Sinne, dass die Gefahr, in der wir schweben, aus einem jeden Kräfte herausholen muss, die vielleicht sonst im Frieden geschlummert hätten. Wir haben eine Hungersnot zu überwinden, eine neue Jugend zu erziehen, eine neue Lebensordnung zu schaffen, und hier sind Frage und Antwort wichtiger als auf Gebieten, die ihrer Natur nach im Rätsel und im Geheimnis bleiben.

Abonnementspreise:

jährlich Fr. 8.00 — halbjährlich Fr. 4.40 — vierteljährlich Fr. 2.30